

Gespräch mit Anne Meier im Haus der Kulturen der Welt

Der erste „außeruniversitäre“ Programmpunkt unseres Projektseminars führte uns am ersten Tag der Woche in das Haus der Kulturen der Welt (HKW), wo wir Anne Meier, die Pressesprecherin des Hauses, trafen.

Zuerst gab sie uns einen Überblick über die bewegte Geschichte des Hauses, welches im Herbst 1957 nach nur einjähriger Bauzeit als Kongresshalle eröffnet wurde, die internationalen Konferenzen, Kulturereignissen und Messen dienen sollte. Es war ein Geschenk der USA an die BRD („für Deutschland, zum Lernen der freien Rede“) und nimmt damit eine interessante Stellung im Rahmen des „Kalten Krieges“ ein: Laut dem US-amerikanischen Architekten Hugh Stubbins sollte das von ihm entworfene Gebäude einen „Leuchtturm der Freiheit“ symbolisieren, dessen flügelartiges Dach dafür steht, dass „der Freiheit des Geistes keine Grenzen gesetzt“ [sind]. Seine Konturen sollten in Ostberlin sichtbar sein, was ob der Lage direkt an der Zonengrenze unschwer zu erreichen war, und die eher unübliche Ost-West-Ausrichtung des Gebäudes (üblich ist eine Nord-Süd-Ausrichtung) kann als Metapher für eine gewisse Durchlässigkeit in Richtung Osten gedeutet werden. Gleichzeitig ähnelte das Gebäude in seiner vielfältigen Nutzung für Tanz, Theater, Ausstellungen, Kongresse und Konzerte sowjetischen Veranstaltungshallen. Aufgrund seiner Form und weil man in Berlin scheinbar ein Faible dafür hat, Gebäuden einen Spitznamen zu geben, wurde das Gebäude schon bald „Schwangere Auster“ oder auch „Babywaage“ getauft.

Doch 1980 stürzte das markante Dach ein, wobei eine Person starb. Nach einigen Jahren des Leerstands wurde das Gebäude schließlich nach neuen Bauvorgaben mit zwei riesigen Widerlagern wiederaufgebaut und konnte 1987 erneut öffnen. In dieser Form hat es – abgesehen von einer Teilinstandsetzung 2006 - bis jetzt durchgehalten und das Dach schwebt scheinbar federleicht und dennoch imposant über dem Rest des Gebäudes.

1989 wurde die „Schwangere Auster“ der Sitz des damals gerade gegründeten HKW und sollte die kulturelle Vielfalt Berlins sowie die Rolle der Kultur im Bezug auf die internationalen Beziehungen unterstreichen.

Anschließend an diesen kleinen historischen Diskurs erzählte Frau Meier vom HKW heute. Das Publikum ist zu großen Teilen relativ jung und international und die

Veranstaltungen finden meist in deutscher und englischer Sprache statt. Durch die Globalisierung sei die Welt kleiner geworden und habe gemeinsame Probleme und Themen, weshalb das HKW Wert darauf lege, viele verschiedene Perspektiven an der Erarbeitung eines Themas mitwirken zu lassen und nicht nach dem Motto „Wir zeigen denen, was wir machen“ zu arbeiten. Dies zeigt sich ganz konkret beispielsweise darin, dass die Projekte, die im HKW entwickelt werden, mittlerweile nicht auf einzelne Länder, Nationen o.Ä., sondern auf bestimmte Themen bezogen sind. Typisch für das HKW sei mittlerweile auch die empirische Entwicklung von Projekten so wie Langzeitprojekte (z.B. „100 Jahre Gegenwart“ 2015-2019).

Frau Meier weckte unser Interesse für die zukünftigen Projekte im HKW, die sie uns kurz vorstellte, bevor sie als letzten Punkt unseres Treffens auf ihre eigene Biografie und ihren Job als Pressesprecherin des HKW zu sprechen kam.

Sie ist zweisprachig (deutsch und französisch) aufgewachsen und studierte Politikwissenschaft und Kunstgeschichte in Deutschland und Frankreich. 2003 zog sie nach Berlin und machte für die Kunstmesse artforum Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Darauf folgte ab 2010 ihre Arbeit im HKW.

Für uns Studierende bezüglich der Gedanken über unsere berufliche Zukunft besonders relevant und interessant war die Vorstellung ihrer Tätigkeit als Leiterin der Presseabteilung. Ich schätzte insbesondere ihre Ehrlichkeit in Bezug auf die verschiedenen – positiven als auch weniger positiven – Aspekte ihrer Arbeit, die sie uns schilderte.

PR-Assistent*in, Pressesprecher*in – verschiedene Bezeichnungen beschreiben das Tätigkeitsfeld, ein „geschützter“ Beruf ist es nicht, weshalb er sich gut für Quereinsteiger*innen eignet. Meier ist in ihrem Job die Vermittlerin des Programmes des HKW, muss „unter Kontrolle“ haben, was über das Haus geschrieben – und wie es in der Öffentlichkeit rezipiert wird, Anregungen aus Kritiken aufnehmen und Journalist*innen gezielt und diplomatisch ansprechen und einladen. Dabei, so gab sie zu, müsse man sein eigenes Herzblut zurückdrängen und auf einer sachlichen, neutralen Ebene bleiben, auf der man als Vertreter*in der Institution auftritt.

Dementsprechend müssen in ihrem Handeln die Ideen und Konzepte des HKW an oberster Stelle stehen. Diese Neutralität müsse sich auch an der äußeren Erscheinung wiederfinden – so sind geputzte Schuhe, keine zu kurzen Röcke und gepflegte

Fingernägel in solchen Jobs eine ungeschriebene Regel. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass diese Loyalität dem Haus gegenüber und das Hintenanstellen der persönlichen Meinung nicht immer einfach ist.

Die positiven Aspekte ihrer Arbeit scheinen für Frau Meier jedoch zu überwiegen. So beschrieb sie eine angenehme Atmosphäre unter den Angestellten: Man nimmt sich gegenseitig ernst, was bewirkt, dass die großen, behandelten Themen des Hauses auch „nach Innen“, also auf die Mitarbeiter*innen abstrahlt.

Frau Meier nannte noch einen weiteren Punkt, der sich meiner Meinung nach gut mit unserem breitgefächerten und vielfältigen Studiengang in Verbindung setzen lässt: So meinte sie, man müsse als Pressesprecher*in „immer Bescheid wissen“, also ein „gesundes Halbwissen“ besitzen und dies mit Selbstbewusstsein präsentiere. Dass mittlerweile „nur“ noch Halbwissen, dafür aber viel Flexibilität gefragt ist, liegt in der Digitalisierung begründet: Konkrete Fakten kann man sich mittlerweile ergooglen, was zählt ist das Wissen, wie und wo man sich Informationen am Besten verschafft.

Da es sich bei dem HKW um eine Bundesinstitution handelt, gelten Tarife des öffentlichen Dienstes, die Verträge sind jedoch meist befristet. Der Vorteil an der Stellung als Bundesinstitution sei der Fokus auf den Inhalt und nicht auf den Markt, den sich das Haus damit erlauben kann.

Zuletzt wies sie uns noch auf die Möglichkeit hin, ein Praktikum am HKW oder an einer der Institutionen des KBB (Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH) zu absolvieren. Die Praktika sind vergütet und werden auf der Homepage des KBB ausgeschrieben. Mit diesem praktischen Tipp, einer Fragerunde und einem kleinen Spaziergang auf die Dachterrasse mit Blick auf die Spree und das Kanzleramt im Licht der herbstlichen Abendsonne endete unser Besuch im Haus der Kulturen der Welt. Ich persönlich habe von diesem Programmpunkt unseres Projektseminars in vielerlei Hinsicht profitiert: Er hat mich in Bezug auf Vorstellungen von meiner beruflichen Zukunft motiviert und optimistisch gestimmt, die Tür zu Praktika der KBB geöffnet und mein Interesse an künftigen Veranstaltungen und Ausstellungen im HKW geweckt.